

Ich sagte mir: wir gehen durch eine Periode der Reaktion hindurch. Es vollzieht sich eine politische Verschiebung der Klassen. Es vollzieht sich eine Veränderung im Bewußtsein der Klassen. Nach der großen Anspannung kommt der Rückzug. Wie weit wird er gehen? Jedenfalls nicht bis zum Ausgangspunkt. Niemand aber kann die Grenzen des Rückzuges im voraus bemessen. Sie wird bestimmt werden im Kampfe der inneren Kräfte. Vor allem muß man begreifen, was vorgeht. Die tiefen molekularen Prozesse der Reaktion drängen nach außen. Sie erstreben, die Abhängigkeit des gesellschaftlichen Bewußtseins von den Ideen, Parolen und lebendigen Gestalten des Oktober zu beseitigen oder mindestens abzuschwächen. Das ist der Sinn dessen, was vorgeht. Wir wollen nicht in Subjektivismus verfallen. Wir wollen mit der Geschichte nicht schmollen und nicht darüber beleidigt sein, daß sie ihren Gang auf komplizierten und verwirren Wegen geht. Begreifen, was geschieht, heißt, den Sieg zur Hälfte sichern.

Quelle: Trotzki L. 1929: *Mein Leben – Versuch einer Autobiographie*. Berlin, 471 f.

Trotzki über das Verhältnis der Kommunisten zur Gewalt

In der folgenden Passage seiner Autobiografie widmet sich Trotzki der Frage, inwieweit der Einsatz von Gewalt als Mittel zur Erreichung des Sozialismus legitim sei. Seine Haltung ist grundsätzlich, dass Gewalt ein elementarer Bestandteil der Revolution sei. Im Parlamentarismus und der Demokratie sieht er keine Alternative – im Gegenteil: Er bringt ihnen nur Verachtung entgegen, da sie für ihn nur eine freundlichere Fassade des alten Systems bilden, welches Europa in den Horror des Ersten Weltkriegs getetzt hat. Die Argumentationslinie Trotzkis ist für sehr viele sozialistische Führer Ost- und Südosteuropas repräsentativ. Daher vermag sie einen weiteren Hinweis darauf zu geben, wie eine Ideologie, die sich Humanität und Gerechtigkeit auf die Fahnen geschrieben hatte, in Gewaltexzesse münden konnte.

Unsere humanen Freunde von der Art derer, die weder heiß noch kalt sind, erklärten uns wiederholt, sie könnten die Unvermeidlichkeit von Repressalien im allgemeinen begreifen; aber den *gefangenen* Feind zu erschießen bedeute, die Grenzen der notwendigen Selbstverteidigung zu überschreiten. Sie forderten von uns „Großmut“. Klara Zetkin und andere europäische Kommunisten – die es damals Lenin und mir gegenüber noch wagten, zu sagen, was sie dachten – bestanden darauf, wir müßten das Leben der Angeklagten schonen. Sie schlugen uns vor, es bei Gefängnisstrafen zu belassen. Das schien das Einfachste zu sein. Aber die Frage der persönlichen Repressalien erhält in einer revolutionären Epoche einen ganz besonderen Charakter, an dem alle humanitären Gemeinplätze ohnmächtig abprallen. Der Kampf geht unmittelbar um die Macht, ein Kampf auf Leben und Tod – darin besteht eben die Revolution. Welche Bedeutung kann unter solchen Umständen Gefängnishaft haben für Menschen, die hoffen, in den nächsten Wochen die Macht zu erobern und dann jene ins Gefängnis zu stecken oder zu vernichten, die heute am Ruder stehen? Vom Standpunkt des sozusagen absoluten Wertes der menschlichen Persönlichkeit unterliegt die Revolution genauso der „Verurteilung“ wie der Krieg, wie übrigens die ganze Geschichte der Menschheit. Jedoch der Begriff der Persönlichkeit selbst hat sich als Folge von Revolutionen gebildet, wobei dieser Prozeß noch fern von seinem Abschluß ist. Damit der Begriff der „Masse“ aufhöre, eine Antithese des philosophisch-privilegierten Begriffs „Persönlichkeit“ zu sein, ist es erforderlich, daß die Masse selbst durch

den Hebel der Revolution, oder richtiger einer Reihe von Revolutionen, sich auf eine höhere historische Stufe erhebt. Ob dieser Weg vom Standpunkt der normativen Philosophie gut oder schlecht ist, weiß ich nicht und, offen gestanden, interessiert mich auch nicht. Hingegen weiß ich ganz genau, daß es der einzige Weg ist, den die Menschheit bis jetzt kennt.

Diese Erwägungen stellen keinesfalls einen Versuch dar, den revolutionären Terror zu „rechtfertigen“. Der Versuch einer solchen Rechtfertigung würde bedeuten, den Anklägern Rechnung zu tragen. Wer aber sind sie? Die Anstifter und die Nutznießer des großen Weltkrieges? Die neuen Reichen, die der Ehre des „unbekannten Soldaten“ den Duft ihrer Nachmittagszigarre weihen? Pazifisten, die gegen den Krieg gekämpft haben, solange er noch nicht da war, und bereit sind, ihre ekelhafte Maskerade jetzt zu wiederholen? Lloyd George, Wilson, Poincaré, die nach den Verbrechen der Hohenzollern (und ihren eigenen) sich für berechtigt hielten, deutsche Kinder auszuhungern? Englische Konservative oder französische Republikaner, die von außen her den Bürgerkrieg in Rußland schürten und, selbst in völliger Sicherheit, aus seinem Blute ihre Gewinne zu münzen versuchten? Diesen namentlichen Aufruf könnte man bis ins Unendliche fortsetzen. Für mich handelt es sich dabei nicht um die philosophische Rechtfertigung, sondern um die politische Erklärung. Die Revolution ist darum eine Revolution, weil sie alle Gegensätze der Entwicklung auf die Alternative bringt: Leben oder Tod. Kann man denn annehmen, daß Menschen, die die Frage nach der Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens jedes halbe Jahrhundert von neuem durch Bergketten von Menschenleichen entscheiden, fähig wären, ihre sozialen Beziehungen mit Hilfe des parlamentarischen Bauchredens umzugestalten? Es hat uns jedenfalls noch niemand gezeigt, wie man das macht. Wir brauchen den Widerstand des alten Gesteins mit Hilfe von Stahl und Dynamit. Und wenn die Feinde auf uns schossen, meistens aus Gewehren der zivilisiertesten und demokratischsten Nationen, antworteten wir in gleicher Weise. Bernard Shaw schüttelte dabei vorwurfsvoll den Bart über die einen wie über die anderen. Aber niemand achtete auf seine salbungsvollen Argumente.

Im Sommer 1922 nahm die Frage der Repressalien eine um so schärfere Form an, als es sich diesmal um die Führer der Partei handelte, die seinerzeit neben uns den revolutionären Kampf gegen den Zarismus geführt und nach der Oktoberrevolution ihre Waffe des Terrors gegen uns umgekehrt hatten. Überläufer aus dem Lager der Sozialrevolutionäre hatten uns eröffnet, daß die wichtigsten terroristischen Akte nicht, wie wir anfangs zu glauben geneigt blieben, von einzelnen organisiert worden waren, sondern von der Partei, obwohl sie sich nicht entschließen konnte, die Verantwortung für die von ihr begangenen Morde offiziell zu übernehmen. Das Todesurteil seitens des Tribunals war unvermeidlich. Seine Vollstreckung aber hätte unweigerlich eine Terrorwelle als Antwort gebracht. Auf Gefängnisstrafe, wenn auch auf langjährige, sich zu beschränken hätte bedeutet, die Terroristen einfach zu begünstigen; denn sie glaubten am allerwenigsten an das lange Leben der Sowjetmacht. Es blieb kein anderer Ausweg, als die Vollstreckung des Urteils davon abhängig zu machen, ob die Partei den terroristischen Kampf fortsetzen würde oder nicht. Mit anderen Worten: die Parteiführer in Geiseln zu verwandeln.

[...]

In der Politik mit abstrakten moralischen Kriterien zu operieren ist von vornherein eine hoffnungslose Sache. Die politische Moral ergibt sich aus der Politik selbst, bildet eine ihrer Funktionen. Nur die Politik, die im Dienste einer großen historischen Aufgabe steht, ist imstande, sich moralisch einwandfreie Methoden ihrer Handlungen zu sichern. Das Herabsinken des Niveaus der politischen Aufgaben führt unvermeidlich zum moralischen Verfall. Figaro hat sich bekanntlich überhaupt geweigert, einen Unterschied zwischen Politik und Intrige zu machen. Und er hat doch noch vor

der Ära des Parlamentarismus gelebt! Wenn die Moralprediger der bürgerlichen Demokratie versuchen, in der revolutionären Diktatur an sich die Quelle der schlechten politischen Sitten zu suchen, dann kann man nur mitleidig die Achseln zucken: Es wäre sehr lehrreich, einen Film des modernen Parlamentarismus auch nur eines Jahres zu drehen; nur dürfte man den Aufnahmeapparat nicht neben den Sessel des Präsidenten des Parlaments, im Moment der Annahme einer patriotischen Resolution, placieren, sondern an ganz anderen Orten: in den Büros der Bankiers und der Industriellen, in den versteckten Redaktionswinkeln, bei den Kirchenfürsten, in den Salons politischer Damen, in den Ministerien, – und dabei das Auge der Kamera auch in die Geheimkorrespondenz der Parteiführer hineinblicken lassen. ... Dagegen wäre es sehr richtig, zu sagen, daß man an die politischen Sitten einer revolutionären Diktatur ganz andere Ansprüche stellen muß als an die Sitten des Parlamentarismus. Allein schon die Schärfe der Waffen und der Methoden der Diktatur erfordert eine viel sorgfältigere Antiseptik. Ein schmutziger Pantoffel ist harmlos. Ein schmutziges Rasiermesser sehr gefährlich. Die Methoden des Trios bedeuteten an sich ein politisches Herabsinken.

Quelle: Trotzki L. 1929: *Mein Leben – Versuch einer Autobiographie*. Berlin, 434 f., 450 ff.

„Säuberungen“ gegen Widerstandskämpfer in Litauen

Gemäß den Zusatzvereinbarungen des sogenannten Hitler-Stalin-Pakts wurde Litauen im Juni 1940 durch die Rote Armee besetzt und in die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) eingegliedert. Die anschließende Sowjetisierung war begleitet von Repressionen und Deportationen. Von 1941 bis 1944 stand Litauen unter deutscher Okkupation. Nach dem Rückzug der Wehrmacht und den weiträumigen Vorstößen der Roten Armee in Richtung Mitteleuropa geriet Litauen im Herbst 1944 wieder unter sowjetische Kontrolle. Zu dieser Zeit entstand eine starke gegen die Erneuerung der sowjetischen Macht gerichtete Widerstands- und Partisanenbewegung der baltischen Völker. Diese zog sich nach den Krieg in die Wälder zurück (daher auch der Name „Waldbrüder“) und konnte in Litauen erst 1952 mit großem militärischem Aufwand niedergeschlagen werden. Rund 30.000 junge Litauer kamen dabei ums Leben. Die stalinistische Repressionspolitik eskalierte zur gleichen Zeit in Massendeportationen, von denen in Litauen etwa eine halbe Million Menschen betroffen waren.

Die im Folgenden zitierte Verfügung des Volkskommissars für Innere Angelegenheiten der Litauischen SSR vom 15. Februar 1946 bringt den Willen der Sowjetführung zum Ausdruck, den Widerstand, den sie als litauisch-deutschen Nationalismus und Banditentum diffamiert, in jeglicher Form zu brechen.

VERFÜGUNG

des Volkskommissars für Innere Angelegenheiten der Litauischen SSR.

Vilnius, 15. Februar 1946

Die Organe des Volkskommissariates für Innere Angelegenheiten und die Armee, unterstützt von der Bevölkerung und den Verteidigern des Volkes, haben eine große Tat vollbracht, indem sie die Banden der